

Predigt 1. Sam 24, 1-24 (Süsterkirche, 23.06.2024) – Pfr.i.R. Jutta Beldermann

Kennen Sie das NEM-Virus? N für Neid, E für Eifersucht, M für Missgunst. Familientherapeuten und Berater kennen das Virus. Es zerstört Familien, treibt ganze Unternehmen in den Ruin, lässt lebendige Gemeinden auseinanderbrechen, ja, ganze Gesellschaften können daran leiden, so mancher Krieg wurde schon davon ausgelöst.

Das NEM-Virus infiziert eine Gemeinde

Als Gemeindeberaterin habe ich einmal eine Gemeinde kennengelernt, die mit dem NEM-Virus befallen war. Lange war eine Pfarrstelle vakant gewesen. Die ehrenamtliche Vorsitzende des Presbyteriums sprang oft ein. Als gelernte Theologin, die aber nie Pfarrerin geworden war, war sie qualifiziert und erhielt eine Sondergenehmigung für die Zeit der Vertretung. Sie machte das alles neben ihrem Beruf und ihrer Familie. Irgendwann wurde ihr das zu viel.

Und so wurde eine junge Pastorin in die Gemeinde geschickt. Sie übernahm die Aufgaben und strengte sich an, alles gut zu machen. Aber statt sich zu freuen, legte ihr die Vorsitzende des Presbyteriums einen Stein nach dem anderen in den Weg: Ihre Theologie war nicht die richtige, Familiengottesdienste waren zwar voll aber hatten nicht die richtige Liturgie usw. usw.

In kurzer Zeit war die ganze Gemeinde in zwei Lager geteilt: eines auf der Seite der neuen Pastorin, das andere auf der Seite der Vorsitzenden.

Das NEM-Virus beherrscht die Beziehung zwischen Saul und David

N für Neid, E für Eifersucht, M für Missgunst. Unser heutiger Predigttext erzählt davon. Es geht um Saul, den ersten König in Israel, und um David, seinen Nachfolger. Gott selbst hatte Saul erwählt, ihn mit seinem Geist begabt und genau dieser Geist Gottes ließ ihn zu einem bedeutenden Heerführer und zum König werden. Immer wieder führte er sein Volk siegreich durch die Schlachten gegen die Philister und Ammoniter. Saul war groß und stattlich, das Volk liebte und verehrte ihn.

Früh wählte Gott einen Nachfolger für Saul: David. Noch war er viel zu jung, um schon König zu werden. Aber Saul selbst holte ihn an den Königshof. Saul liebte seine Musik, denn sie war das Einzige, das ihn wieder ermuntern konnte, wenn er in eine seiner Depressionen versank. David wurde der beste Freund des Königssohns Jonathan und heiratete schließlich Michal, Sauls Tochter.

Mit der Zeit wurde auch David ein erfolgreicher Heerführer. Das Volk jubelte nun weniger Saul zu, immer öfter David: „Saul hat 1000 erschlagen, David 10.000.“ Saul wurde neidisch, eifersüchtig und missgünstig. Er versuchte mehrmals, den unliebsamen Nachfolger loszuwerden. Auch vor Mordversuchen schreckte er nicht zurück.

Das NEM-Virus hatte zugeschlagen. Und es verbreitete sich weiter: Sauls Sohn Jonathan und seine Tochter Michal schlugen sich auf die Seite Davids. Sauls Hass wurde immer größer. Das Volk spaltete sich. Die einen kämpften für Saul, die anderen für David. Schon war das NEM-Virus dabei, das ganze Volk zu infizieren.

Das NEM-Virus beeinflusst auch unsere Gesellschaft

Neid, Eifersucht, Missgunst, das Gefühl, zu kurz zu kommen, beeinflussen auch unsere Gesellschaft.

Ich erinnere mich an die Familie einer Kollegin aus Sachsen-Anhalt. Ihre Eltern hatten in der DDR angesehene Berufe und gute Positionen gehabt. Durch die Wende wurde der Vater arbeitslos und bekam nur noch Hilfsjobs. Die Mutter hatte studiert in der DDR, ihr Studium wurde in der Bundesrepublik nicht anerkannt. Sie hätte mit Mitte dreißig und drei Kindern nochmal von vorne anfangen müssen. In der DDR hatten sie sich in der Kirche engagiert. Aber auch die Kirchen aus dem Westen kamen und wussten alles besser.

Beide wählen heute AFD. Sie sind keine Nazis. Aber sie finden, dass das die einzige Partei ist, die ihre Lebensgeschichte ernst nimmt. Auf einem der Wahlplakate stand: Ihr hattet dreißig Jahre Zeit.

Und so entstehen auch bei uns Lager: Die einen, die die Demokratie verteidigen und alle, die die AfD wählen, schon als Nazis bezeichnen, und die anderen, die die Demokratie einmal erstritten haben für ihr Volk und nun in Kauf nehmen, sie durch ihre Wahl aufs Spiel zu setzen.

Eine Möglichkeit, das Virus zu überwinden

Berater sagen, es gibt nur eins, was gegen das NEM-Virus hilft: Wenn die Protagonisten lernen zu unterscheiden zwischen persönlichen Gefühlen und ihrer Rolle: sei es in einem Unternehmen oder in der Familie oder in einer Gemeinde oder in der Gesellschaft. Wer zuerst seine Rolle erkennt und danach handelt, hat eine Chance, den Kreislauf von Neid, Eifersucht und Missgunst zu durchbrechen.

Wir hören aus dem Predigttext im 1. Buch Samuel im 24. Kapitel:

3Und Saul nahm dreitausend Männer aus ganz Israel und zog hin, David samt seinen Männern zu suchen. 4Als er an eine Höhle kam, ging Saul hinein, um seine Notdurft zu verrichten. David aber und seine Männer saßen hinten in der Höhle. 5Da sprachen die Männer Davids zu ihm: Siehe, das ist der Tag, von dem der HERR zu dir gesagt hat: Siehe, ich will deinen Feind in deine Hände geben, dass du mit ihm tust, was dir gefällt.

Und David stand auf und schnitt leise einen Zipfel vom Rock Sauls. 6Aber danach schlug ihm sein Herz, 7und er sprach zu seinen Männern: Das lasse der HERR ferne von mir sein, dass ich das tun sollte und meine Hand legen an meinen Herrn, den Gesalbten des HERRN; denn er ist der Gesalbte des HERRN. 8Und David wies seine Männer von sich mit harten Worten und ließ sie sich nicht an Saul vergreifen.

David handelt als zukünftiger König

Für David ergab sich die Gelegenheit, den Neider loszuwerden. Aber er tötete Saul nicht. David handelte ungewöhnlich, das merkten auch seine Soldaten.

David ließ sich nicht von seinen persönlichen Gefühlen leiten, er handelte in der Rolle des zukünftigen Königs. Sein zukünftiges Reich hätte schon keine Chance mehr gehabt, wenn er Saul und seine Anhänger verloren hätte. Er brauchte sie aber, um das Volk aus vielen Stämmen zusammenzuführen. Er brauchte sie auch als treue Truppen gegen die Philister.

Als aber Saul sich aufmachte aus der Höhle und seines Weges ging, 9machte sich auch David auf und ging ihm nach aus der Höhle und rief Saul und sprach: Mein Herr und König! Saul sah sich um. Und David neigte sein Antlitz zur Erde und fiel nieder.

10Und David sprach zu Saul: Warum hörst du auf das Geschwätz der Menschen, die da sagen: David sucht dein Unglück? 11Siehe, heute haben deine Augen gesehen, dass dich der HERR in meine Hand gegeben hat in der Höhle, und man hat mir gesagt, dass ich dich töten sollte. Aber ich habe dich verschont; denn ich dachte: Ich will meine Hand nicht an meinen Herrn legen; denn er ist der Gesalbte des HERRN.

12Mein Vater, sieh doch hier den Zipfel deines Rocks in meiner Hand! Dass ich den Zipfel von deinem Rock schnitt und dich nicht tötete, daran erkenne und sieh, dass meine Hände rein sind von Bosheit und Empörung. Ich habe mich nicht an dir versündigt; aber du jagst mir nach, um mir das Leben zu nehmen. 13Der HERR wird Richter sein zwischen mir und dir und mich an dir rächen, aber meine Hand soll dich nicht anrühren; 14wie man sagt nach dem alten Sprichwort: Von Bösen kommt Böses.

David ehrt Saul als Gesalbten Gottes

Also überwand David seinen Groll über den Neid und die Eifersucht und die Missgunst Sauls. Er lebte seine Wut nicht aus, sondern konzentrierte sich auf seine Rolle als zukünftiger König: dem jetzigen König erwies er seine Treue; vor allem aber ehrte er ihn als Gottes Gesalbten. Er wusste, so wie er selbst, war auch Saul König, weil Gott ihn dazu gemacht hatte und weil Gott ihn trug. So wie er hoffentlich eines Tages auch ihn tragen würde.

David war kein Heiliger. Er hatte eine Menge auf dem Gewissen und es würde in seinem Leben noch eine Menge dazu kommen. Darum geht es in der Geschichte auch gar nicht. In dieser Erzählung geht es darum, dass David das tut, was seiner Rolle als Gesalbter Gottes entspricht: Er stellte seinen persönlichen Groll an die Seite und tat das, was Gott und dem Frieden in seinem Volk diente.

Und noch etwas ist anders: David muss sich Gedanken über Saul gemacht haben. Er sprach Saul persönlich an, als den Gesalbten Gottes, als seinen Schwiegervater. Er neigte sich vor ihm. Und er sprach ihn an als Mensch, der offenbar Angst hatte, dass David ihn und sein ganzes Geschlecht ausrotten würde.

Darum erklärte ihm David seine Entscheidung und seine Rolle. Er tat alles, um Saul die Angst zu nehmen und ihm eine Chance zu einem anderen Verhalten zu geben, ohne dass dieser sein Gesicht und seine Ehre verlieren würde.

17Als nun David diese Worte zu Saul geredet hatte, sprach Saul: Ist das nicht deine Stimme, mein Sohn David? Und Saul erhob seine Stimme und weinte 18und sprach zu David: Du bist gerechter als ich, du hast mir Gutes erwiesen; ich aber habe dir Böses erwiesen. 19Und du hast mir heute gezeigt, wie du Gutes an mir getan hast, als mich der HERR in deine Hände gegeben hatte und du mich doch nicht getötet hast. 20Wo ist jemand, der seinen Feind findet und lässt ihn mit Frieden seinen Weg gehen? Der HERR vergelte dir Gutes für das, was du heute an mir getan hast! 21Nun siehe, ich weiß, dass du König werden wirst und das Königtum über Israel durch deine Hand Bestand haben wird. 22So schwöre mir nun bei dem HERRN,

dass du mein Geschlecht nach mir nicht ausrotten und meinen Namen nicht austilgen wirst aus meines Vaters Hause. 23 Und David schwor es Saul.

Saul kann Neid, Eifersucht und Missgunst aufgeben

Jetzt konnte auch Saul nicht mehr einfach weitermachen wie bisher. Wie David sich verhalten hatte, hatte alles geändert, hatte den Taufelskreis von Neid, Eifersucht und Missgunst unterbrochen. Saul hielt inne. Er weinte. Er erkannte sich selbst. Vielleicht erkannte er in diesem Augenblick sogar, dass alles, was David getan hatte, gar nicht gegen ihn persönlich gerichtet war, sondern für die Sache des Volkes Israel. Dass Neid, Eifersucht und Missgunst im Grunde unnötig waren, weil beide doch eigentlich den gleichen Fokus hatten: Sie waren beide von Gott beauftragt, für sein Volk zu handeln.

Und so brauchte Saul nicht mehr in der Opferrolle zu bleiben. Weil David ihm nicht sein Gesicht genommen hatte, konnte er anerkennen, was David getan hatte. Saul war in diesem Geschehen nun auch nicht mehr der Schwache. Er konnte die Forderung stellen, die ihm so wichtig war: Sein Geschlecht sollte nicht ausgerottet werden. Und David akzeptierte.

So hätte die Gemeinde das NEM-Virus überwinden können

Die Vorsitzende des Presbyteriums damals hat den NEM-Virus ausgelebt, die junge Pastorin hat sich in die Opferrolle verkrochen. Sie hatte sich ja nichts vorzuwerfen. Aber beide haben ihre Rollen nicht ernstgenommen. Sie blieben in ihren persönlichen Verletzungen und Befindlichkeiten verhaftet. Beide hätten wissen müssen, dass sie Beauftragte Gottes sind, die zum Wohle ihrer Gemeinde zu handeln haben. Das hätte der jungen Pastorin vielleicht die Möglichkeit gegeben, ihre Kränkung zu überwinden und die Vorsitzende erstmal zu verstehen. Und dann vielleicht auf sie zuzugehen.

Auch die Gemeinde hätte die beiden in ihrer Rolle als Verantwortliche für Gottes Gemeinde ansprechen können. Stattdessen hat sie die Lagerbildung verstärkt. Vielleicht hätte es eine Lösung gegeben, mit der sie beide ihr Gesicht nicht verloren hätten. Die junge Pfarrerin hat nach kurzer Zeit die Gemeinde wieder verlassen. Als die Gemeindeberaterin kam, war es schon zu spät.

Das NEM-Virus ist eine Last für beide Seiten

Erinnern sie sich an den Wochenspruch? Paulus schrieb den Gemeinden in Galatien. Auch da herrschte das NEM-Virus: Neid, Eifersucht und Missgunst in und zwischen den Gemeinden. „Einer trage des Anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ (Gal 6,2) Paulus hatte erkannt: Wenn das NEM-Virus zuschlägt, ist es immer eine Last für beide: für die, die neidisch und eifersüchtig sind, und für die, die darunter leiden.

David hat erkannt, dass Saul und er selbst, dass sie beide eine Last tragen. Der Verfolger und der Verfolgte. Der alte König trug die Last der Angst und der neue König die der Zukunft.

Hätten die beiden Pastorinnen damals wahrgenommen, dass sie beide unter der Last des Zerwürfnisses leiden, hätten sie vielleicht eine Chance gehabt.

Vielleicht haben wir noch eine Chance in unserer Gesellschaft. Wenn wir erkennen, dass wir mit denen im politisch anderen Lager gemeinsam die Last unserer Gesellschaft zu tragen haben. Politiker könnten weniger an ihre persönlichen Erfolge und mehr an das ganze Volk denken.

Und wir könnten vielleicht unsere Rolle als verantwortliche Bürgerinnen und Bürger ernster nehmen. Wir könnten z.B. noch mehr zuhören: den Menschen in den östlichen Bundesländern oder denen, die sich hier zu kurz gekommen fühlen. Wir könnten die Lasten, die da getragen werden als gemeinsame Last betrachten.

Vielleicht hätte das NEM-Virus dann keine Chance mehr!

Vielleicht hätten Neid, Eifersucht und Missgunst dann weniger Chancen, unsere Familien, unsere Gemeinden und unsere Gesellschaft zu zerstören. Amen.